

Post 831, (831/2), Getreidebericht nach Liverpool 27, (3), ...

*) Tendenz Weizen: flecht. *) Tendenz Weizen: flecht. Die wichtigsten Notizen sind einstellend: Weizen per Januar 77 1/2, (77 1/2), per Mai 80 1/2, (80 1/2), Weizen per Januar 22 1/2, (22 1/2), Schmalz per Januar 3 97 1/2, (3 95), per Febr. (—), Sved holt clear 4 12 1/2, (4 12), Wolf per Jan. 7 7 1/2, (7 80).

*) Tendenz Weizen: flecht. *) Tendenz Weizen: flecht.

Waaaren- und Profikundenbericht.

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Sommer Weizen 100-105 ...

*) Weizen, 23. Januar. (Schliefbericht) Winter Weizen 100-105 ...

Advertisement for Otto Thiele, Halle (Saale) Buch- und Kunstdruckerei. Includes text about printing services, contact information, and a list of products like books, newspapers, and stationery.

Advertisement for Otto Gieseke, Halle (Saale) Fahrradern. Features an illustration of a bicycle and text describing the shop's services and location.

Advertisement for 4 starke Arbeitspferde (4 strong workhorses) with an illustration of a horse and text about their strength and availability.

Advertisement for Ferken, featuring an illustration of a pig and text about the product.

Advertisement for Patent-H-Stollen, featuring an illustration of a stollen and text about its quality and origin.

Advertisement for Gähne (Gähne) featuring an illustration of a gähne and text about its use.

Advertisement for Gähne (Gähne) featuring an illustration of a gähne and text about its use.

Advertisement for Carl Koch's Nährzwieback, featuring text about the product's benefits and contact information for the manufacturer.



(Nachdruck verboten.)

Absinth.

Roman von M. Corelli.

26) Aus dem Englischen von Adele Berger.

„Das alte Elirix,“ ſagte er lachend. „Es iſt doch eine geſegnete Arznei für alle Uebel des Lebens; ſaß ſo gut wie der Tod, nur nicht ganz ſo ſicher in ihrer Wirkung. Sind Sie ſchon lange hier?“

„Nicht lange,“ antwortete ich, ihm einen Stuhl neben den meinen rückend. „Soll ich Ihnen vielleicht auch eine Portion beſtellen?“

„Ja, thun Sie das“ — und er ſtrich wie abweſend ſeinen ſpitzen Bart, während er mich mit einem vagen, doch lächelnden Blick anſtarrte. „Ich will mir ein Journal pour rire kaufen — es hat heute einen Karton der . . . aber vielleicht haben Sie ihn ſchon geſehen?“

Ich hatte ihn geſehen — es war eine politiſche Karikatur — aber ſeine Frechheit hatte ſelbſt mich angewidert. Ich ſagte „ſelbſt“ mich, denn ich ward jezt nicht leicht empört oder abgeſtoßen. Auch von Geſſoney wunderte es mich, daß er davon ſprach, es war doch ſonſt nicht ſein Geſchmack. Kurz bejahte ich ſeine Frage.

„Es iſt geſchickt gemacht,“ fuhr er, noch immer nachdenklich ſeinen Bart ſtreichend, fort, „und es iſt ein Reſter der Zeit, in der wir leben. Der Verkauf davon wird heute mehr Geld einbringen, als ich für eines meiner Gemälde verlangen dürfte. Das iſt wieder ein Reſter unſerer Zeit! Ich bewundere den Karton und ich beneide den Künſtler, der ihn entworfen hat!“

Ich ſing zu lachen an.

„Sie! Sie beneiden den gemeinen Menſchen, der ſeinen Stiß mit etwas Derartigem beſteckt?“

„Gewiß“ — und Geſſoney lächelte — ein eigenthümliches, wie fernes Lächeln. „Er iſt zu Mittag, und ich nicht, er ſchläft, und ich nicht, er hat eine volle Börſe, meine iſt leer, und die ſeltſamſte Anomalie von Allem: Weil er ſeinen Lebensunterhalt bezahlt, wird er für ehrenhaft gehalten, während ich, der ihn nicht bezahlen kann, für das Gegenheil gehalten werde. Gemein? Beſteckt? Still, lieber Freund, heutzutage giebt es keine Gemeinheit außer Mangel an Geld, und das einzige, womit der Stiß eines modernen Künſtlers beſteckt werden kann, iſt, daß er zu einer Arbeit verwendet wird, die nichts einträgt.“

Mit dieſen Worten wandte er ſich von mir ab und ging auf den kleinen Kiosk zu, wo die Tageszeitungen verkauft wurden; ich beobachtete ihn neugierig, ohne zu wiſſen warum. Sein Gang war immer affektirt, aber an jenem Abend ſchien er noch ſtärker zu ſchwanken. Ich ſah ihn das Journal pour rire in die Hand nehmen und hörte, wie er über den abſcheulichen Karton in ein lärmendes Gelächter ausbrach, in das die Verkäuferin einſtimmte, und wandte geärgert die Augen von ihm ab, denn ich hatte ihn nie für roh gehalten. Das war mir eine neue Bhaſe ſeines Charakters, und ſie ſtand ihm ſchlecht; überdies ſchien ſie eine Art Maſke zu ſein. Ich blickte alſo von ihm weg, als ganz plötzlich der ſcharfe Knall eines Piſtolenſchusses durch die Luft tönte . . . ein Aufblitzen . . . ein Rauchwölkchen . . . dann ein fürchtbares Geſchrei des Mädchens im Kiosk, von einem plötzlichen Herzſtußen der Menge gefolgt — und ich ſprang gerade zur rechten Zeit auf, um zu ſehen, wie Geſſoney taumelte und ſchwer zu Boden fiel. Im Nu hatte ſich eine Anſammlung um ihn gebildet; aber ich drängte mich durch die Menge, bis ich ihn erreichte, und dann, dann begriff ich ſehr raſch, was geſchehen war! Abſinth hatte ſein Werk gut gethan:

Geſſoney hatte das menſchliche und übermenſchliche Recht in ſeiner eigenen Hand genommen . . . er hatte ſich erſchoſſen. Seine Finger umſchloſſen noch krampfhaft die Waſſe, mit der er die That verübt hatte, aus ſeinem Munde ſtrömte das Blut, und das Journal pour rire mit ſeinem abſcheulichen Karton lag neben ihm, mit demſelben Roth gefärbt. Ein fürchtbarer Anblick, ein fürchtbares Ende. Meine Angſt beſteimend, beugte ich mich über ihn; ein junger Arzt, der zufällig vorbeiging, beugte ſich ebenfalls über ihn und wiſchte ſanft das Blut von ſeinen Lippen, und an dieſen richtete ich eine haſtige Frage:

„Iſt er todt?“

„Nein, er athmet noch. Aber noch ein paar Minuten, und es iſt zu Ende.“

Geſſoney hörte es, und ſeine Hand fuhr leicht über ſeine Bruſt hin und her.

„Ja, es iſt zu Ende,“ murmelte er erſtarrt. „Das letzte Wort Chriſti! Das letzte Wort der ganzen Welt . . . es iſt zu Ende! Endlich . . . hab' ich bezahlt . . . Alles!“

Und mit einem langen Schauer die Glieder ausſtreckend, verſchied er. Die Züge erleblichten langſam — es war vorüber. Wie im Traum ſtand ich vom Pflaſter auf, kaum die erſchreckten und mitleidigen Mienen der Nebenſtehenden bemerkend, und ſah ein paar Gendarmen vor mir ſtehen. Sie waren ſehr höflich, mußten aber ihre Pflicht erfüllen.

„Kannten Sie ihn?“ fragten ſie mich, auf den Todten deutend.

„Nur oberflächlich,“ antwortete ich.

„Ah! Oder können Sie uns ſeinen Namen angeben?“

„Gewiß. André Geſſoney.“

„Was, der Künſtler?“ rief Jemand neben mir.

„Ja, der Künſtler.“

„Gott, welch ein Unglück! André Geſſoney! Ein Genie, und wir haben ſo ſehr wenige Genies! Meine Herren, das war André Geſſoney! Ein großer Maler, ein großer Franzoſe!“

Ich hörte verblüfft zu. Ein großer Franzoſe! Was, nur er todt war, ſo raſch groß geworden? Ganz verſtört hörte ich, wie der Name von Mund zu Mund lief; Leute, die ihn nie gekannt hatten, ſingen ihn wie ein Loſungswort auf, und in einem Nu hatte ſich das Fieber franzöſiſcher Begeiſterung über die Boulevards verbreitet. Der Mann, der es zuerſt erregt hatte ſprach immer lauter, wurde immer beredter mit jedem bombäſtiſchen Schwarm von Worten, den er ſeinem eifrig aufhorchenden Publikum zuwarf — die Erregung ſieg — die Tugenden des Todten wurden verkündet und übertrieben und ſeine Talente mit lautem Beifall anerkannt. Eine Bahre ward herbeigebracht, der Körper von Geſſoney daraufgelegt und ehrerbietig mit einem Tuch bedeckt. Man befragte mich um die Adreſſe des elenden Zimmers, wo der Unglückliche um die nackte Criſtens gekämpft und in wenigen Minuten bildete ſich eine Prozeſſion, die ſich mit jedem Schritte vergrößerte. Frauen weinten, Männer priesen mit echt Pariſer Geläuſigkeit die großen Gaben eines Mannes, von dem ſie bisher kaum gehört hatten, und ich ſah mit dumpfem, ungläubigem Staunen zu, wie die ſterblichen Ueberreſte André Geſſoney' trauernd in ſein elendes Dachzimmer zurückgetragen wurden von der launiſchen, lachenden, weinenden, gedankenloſen Menge von Paris, die ihn hatte verderben laſſen, ſterben durch eigene Hand!

Sechszwanzigſtes Kapitel.

Ein paar Tage verſtrichen, und der Reſt dieſer elenden kleinen Farce des Ruhmes wurde mit all dem Pomp einer großen Tragödie zu Ende geſpielt. Das ärmliche Loch, das dem armen Geſſoney ſowohl als Arbeits- wie als Schlafzimmer gedient hatte, wurde ſo hoch mit Roſen- und Lorbeerkränzen angefüllt, daß

man vor lauter Blumen kaum in die niedrige Thür treten konnte; alle seine Schulden wurden durch freiwillige Beiträge plötzlich entdeckter Bewunderer bezahlt, und die geringste, unvollendete Skizze, die er hinterlassen, erzielte fabelhafte Summen. Das große Gemälde, den Priester in der Kathedrale darstellend, wurde unverhüllt gefunden, und darüber befand sich ein Papier mit den folgenden Worten: „Frankreich, zum Tausch für ein Grab.“

Und sein Ruhm ging durch das ganze Land. Alles sprach von „Le prêtre“, wie das Bild genannt ward: alle Zeitungen waren voll davon; es wurde ehrerbietig in das Museum von Luxemburg getragen, in einem eigenen großen Raum aufgestellt, mit gebührender Pracht eingerahmt und mit königlichen Purpurfalten geschmückt. Die Leute traten leise ein und schauten bewundernd auf das Grauen und Pathos seiner Geschichte, und gekünstertes Mitleid für des Malers Schicksal war auf den Lippen aller schönen und eleganten Frauen von Paris, die in Mengen herbeikamen und kostbare Kränze sandten, um den Sarg seines toten Schöpfers zu decken. Und ich, ich sah mit sarkastischer Belustigung Allen zu; Alles, was ich that, war, daß ich von Zeit zu Zeit das blumendurchduftete Dachstimmer betrat, um nach dem seltsamen Knaben zu sehen, den Gessoner als sein „Modell aus der Steinperiode“ bezeichnet hatte. Das Geschöpf wollte nicht glauben, daß sein Beschützer todt sei, noch konnte man ihn überreden, einen Bissen zu genießen. Nacht auf Nacht, Tag auf Tag hielt er bei den sterblichen Ueberresten seines einzigen Freundes Wache wie ein treuer Hund; seine ganze Seele schien in seinen großen, hellen Augen konzentriert zu sein, die auf den wächsernen Bügen des Todten mit einer Zärtlichkeit und Geduld ruhten, die fast fürchtbar war. Endlich kam die letzte Stunde, die Zeit des Begräbnisses, welches ein öffentliches sein sollte, mit all den Ehren, die vergangener Größe gebühren, und nun wurde das arme „Thier“ lästig. Er klammerte sich mit mehr als gewöhnlicher Särte an den Sarg, und als man ihn wegzureißen versuchte, pfauchte und biß er wie eine Wildkatze. Niemand wußte etwas mit ihm anzufangen, und endlich ward der Entschluß gefaßt, ihn zu binden und mit Gewalt aus dem Zimmer zu entfernen, in dem das arme Kind Alles, was es vom Leben wußte, gelernt hatte. Früh an dem Nachmittage, an dem dieser Entschluß ausgeführt werden sollte, trat ich in das Zimmer und schaute ihn an, während ein reges Mitleid über sein Schicksal in mein Herz schlich. Das Sonnenlicht strömte herein und bildete große Muster auf dem Fußboden; Gerinde und Kissen von Zimmertellen, Lorbeerkränze waren überall aufgehäuft, und in der Mitte dieser aufgeschichteten Blumengaben stand der Sarg. Der Deckel war halb weggehoben, denn der kleine, wilde Wächter ließ ihn nie gänzlich zumachen. Wohl das Gesicht Gessoner's war sichtbar — seine Magerkeit hatte sich in Schönheit verwandelt: stiller Friede war darauf eingezeichnet, und duftende Lilien lagen um seine Stirne, die Wunde in der Schläfe verdeckend und alle Entstellung verbergend. Der Knabe sah unbeweglich neben dem Sarge, augenscheinlich erwartend, daß sein Freund erwachen würde.

„Hast Du Hunger, mein Kind?“ fragte ich.

„Nein!“ Die Antwort war schwach und trozig, dabei hielt er den Kopf abgewendet.

Ich wartete einen Moment; dann trat ich auf ihn zu und legte ihm sanft die Hand auf die Schulter.

„Höre,“ sagte ich langsam und deutlich, denn ich wußte, daß sein Verständnis der Sprache beschränkt war. „Du wachst auf etwas, das nicht geschehen wird. Er schläft nicht, deshalb kann er auch nicht aufwachen. Du mußt mich verstehen — er ist nicht hier.“

Die großen, juwelenhellen Augen des Kindes ruhten ernst auf mir.

„Nicht hier,“ wiederholte er. „Nicht hier?“

„Nein,“ sagte ich fest, „er ist fort. Wohin? Das ist schwer zu sagen, aber . . . wir glauben, nicht weit weg. Sieh — und ich schob die Blumen, die die Brust des Todten bedeckten, ein wenig beiseite — dieser Mann ist bleich, er rührt sich nicht, er sieht Dich nicht an — kann das Dein Freund sein? Er ist nicht hier — dies weiße, stille Ding ist nicht er — er ist fort!“

Ein Schimmer des Verständnisses schien in seinem Gehirn aufzublitzen, denn er stand plötzlich auf, und ein ängstlicher Ausdruck verdunkelte sein Gesicht.

„Fort?“ wiederholte er. „Fort? Warum?“

„Er war müde,“ antwortete ich mit einem halben Lächeln. Er wollte Ruhe und Frieden. Wenn Du ihn suchst, wirst Du

ihn gewiß unter den grünen Bäumen finden, wo die Vögel singen und der frische Wind die Zweige schüttelt — wo alle Künstler sind, wenn sie der Stadt entgehen können. Das ist nicht Gessoner, sag' ich Dir — warum gehst Du ihm nicht nach und findest ihn?“

„Ja, ja,“ murmelte er hastig, „ich geh' ihn suchen — aber — wo denn?“

Nun war die Gelegenheit da, wenn er sich nur überreden lassen wollte, fortzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Nansen'schen Nordpolfahrt.

Von M. Hildebrandt.

Handelsfahrten und Raubzüge sind die ältesten Formen der Entdeckungstreifen. Abgesehen von den frühesten uns bekannten Abenteuern griechischer Seefahrer, die ihre wunderbare Verherrlichung in Homers Odyssee gefunden haben, sind die zuerst geschichtlich beglaubigten Entdeckungstreifen wohl die der Phönizier, die im Interesse ihres Handels in aller Herren Länder, die sie mit ihren kleinen Schiffen erreichen konnten, fuhren und unter anderem auch die Küsten der Ostsee besuchten, von wo sie den Bernstein den Alten brachten.

Im Mittelalter wiederum waren es skandinavische Freibeuter, die als Wikinger plündernd und mordend fremde Länder heimsuchten und gelegentlich Island, Grönland und Amerika entdeckten. Später finden wir die Spanier, Portugiesen, Venezianer, Holländer und Engländer als hervorragende Seefahrer und Gründer von Kolonien. Nach Entdeckung der Südsee versuchte man zuerst eine nordwestliche, dann eine nordöstliche Durchfahrt durch das Nordpolareis, um auf dem kürzesten Wege nach China und Indien zu gelangen; lange jedoch vergebens. Erst um die Mitte dieses Jahrhunderts gelang sie einer der Expeditionen, die ausgesandt wurden, um den unglücklichen Sir John Franklin zu suchen; gleichzeitig aber erkannte man dabei auch ihr gänzliche Unbrauchbarkeit für Handelszwecke, und seitdem werden nur noch Nordpolar-Expeditionen in wissenschaftlichem Interesse ausgerüstet. Diese Expeditionen haben denn auch ihrem Zweck mehr oder weniger entsprochen, je nachdem sie mehr oder weniger glücklich verliefen. Weiter und weiter drang man in das Polareis ein, zu einem befriedigenden Resultate aber gelangte man nicht, und die Gelehrten äußerten nach wie vor die einander entgegengesetzten Ansichten über die Beschaffenheit des Innern des Nordpolargebietes. Die einen glaubten an ein leichtes, kaltes Meer, auf dessen Grunde eine ungeheure, kompakte Eismasse festliege, die anderen nehmen ein eisfreies Meer an, die dritten endlich ein großes Land mit üppigem Pflanzenwuchs und einer zahlreichen Thier- und Menschenwelt. Alle diese Ansichten sind jedoch durch die neueste Expedition des norwegischen Naturforschers Fridtjof Nansen ein für allemal beseitigt worden.

Nansen war, als er seine Vorbereitungen zur Auffuchung des Nordpols traf, bereits in wissenschaftlichen Kreisen durch seine Durchquerung Grönlands vom Jahre 1888 rühmlichst bekannt. Ueberreste von der Expedition der „Jeannette“ unter Kapitän de Long in den Jahren 1879—1881 gaben ihm den Gedanken, daß nördlich von Franz-Josephland zwischen Spitzbergen und Ostgrönland eine Meeresströmung vorhanden sein müsse, und weitere Ueberlegungen bestärkten ihn in seinem Glauben. Dieser Strömung beschloß Nansen sich zu überlassen, wobei sein von ihm selbst zu seiner Expedition eigenartig konstruiertes Schiff „Fram“ von den Eisschollen getrieben werden sollte. Ausgerüstet wurde die Expedition mit den besten Instrumenten zu genauen Messungen der Meerestiefen, des Aufdrucks, der Temperaturen der Luft und des Wassers u. s. w., und so war der „Fram“ für drei Jahre eine beständige Station zu naturwissenschaftlichen Beobachtungen, vorzüglich meteorologischen. Die wissenschaftlichen Resultate der Nansen'schen Expedition sind daher von außerordentlicher Tragweite, und es ist eine lohnende Mühe, sich in diese Ergebnisse einen Einblick zu verschaffen.

Die seit Franklin unternommenen wissenschaftlichen Nordpolfahrten dienten vornehmlich geographischen Zwecken; eine Vollständigung des Oberflächenbildes unserer Erde war das Hauptziel, wenngleich es auch nicht fehlen konnte, daß dabei zu-

Gewinnbringend ist Nansens Expedition für die Geologie gewesen. Es ist von großer Wichtigkeit, daß an den Küsten Sibiriens Findlingsblöcke mit Krügen, Schrammen und Polituren aufgefunden wurden, denn daraus folgt mit Gewißheit, daß auch in Sibirien die Eiszeit erlebte. Bisher behauptete man nämlich, nur in Europa und Nordamerika seien diese gewaltigen Vergletscherungen aufgetreten, da es an Funden von Geschieben so wohl in Sibirien, als auch im Altai fehlte. Der letzte Irrthum ist nun allerdings bereits seit vielen Jahren widerlegt: man hat im Altai, wie schon früher im Kaukasus, der auch keine Eiszeit gehabt haben sollte, Spuren derselben entdeckt. Doch hielt man immer noch die Altai-Alpen für eine rein lokale Erscheinung. Der Fund Nansens läßt fernerhin keinen Zweifel darüber aufkommen, daß auch Sibirien vormalig vom Inlandeise bedeckt war. Auch die Theorie, welche eine Verlängerung der Winterzeit in Folge des Zusammenwirkens des Vorrückens der Tag- und Nachtgleichen und der Bewegung der Apsidenlinie der Erdbahn während eines Zeitraumes gesteigerter Excentricität derselben als Ursache der Eiszeit annimmt, erhält durch Nansens Fund eine wesentliche Stütze. Diese Theorie wurde bisher hauptsächlich aus dem Grunde abgelehnt, weil sich die Eiszeit alsdann gleichmäßig über alle Theile der nördlichen Erdhälfte hätte verbreiten müssen, während ihre Spuren im Altai und in ganz Sibirien doch fehlten. Dieser Einwand fällt nunmehr fort, und es steht zu hoffen, daß obige Theorie sich in Zukunft mehr Freunde unter den Geologen erwerben wird als bisher. Wenn es sich übrigens herausstellen sollte, daß das Inlandeise in Sibirien weniger mächtig auftrat als in Europa und Nordamerika, so wäre dies gar nicht wunderbar, da jedenfalls ein großer Theil der vom Großen und Inländischen Ozean kommenden Wasserdämpfe allezeit zur Vergletscherung der großen, Sibirien vorgelagerten Gebirge (Himalaya, Karakorum, Thian Schan) verbraucht wurde, und wir können mit Sicherheit annehmen, daß, wenn heute nicht noch diese Gebirge die vom Ozean zugeführten Wasserdämpfe zurückhielten, Nordibirien gegenwärtig dem heutigen Grönland gleichen würde.

Vergleichen wir nun zum Schluß die Nansen'sche Nordpolar-Expedition mit den früheren, bei denen häufig die Unternehmer elend zu Grunde gingen oder mit genauer Noth das liebe Leben retteten, so müssen wir sie als einen unermeßlichen Fortschritt begrüßen, und wenn auch Dr. Nansen den Pol selbst nicht erreicht hat, so ist doch die Expedition nahezu programmmäßig verlaufen und hat den Erfolg gehabt, die Wissenschaft fast um das ganze Wissen vom Polargebiete zu bereichern, wenigstens aber gebührt ihr der Löwenantheil an diesem Wissen. Die eigenthümliche Konstruktion des Schiffes „Fram“ ist ferner für Polarforscher von ungeheurer Wichtigkeit: Nansen hat es verstanden, alle die Gefahren, die den kühnen Männern, welche sich in diese Regionen der Starre, des Grauens und des Todes hineinwagen, drohen, zu überwinden und so seinen Nachfolgern die Wege geebnet. Ob er selbst noch eine zweite Reise unternehmen wird, um den Nordpol selbst zu erreichen, ist zweifelhaft. Nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde eine Expedition auf Schlitten von Franz-

Jansen durch ihre mittlere Oeffnung hindurchtreten. Die Gewichte sind aus Gußeisen, wiegen je 50 Kilogramm, haben eine cylindrische Gestalt, sind in der Mitte zum Durchtritt der Peilröhre durchbohrt, an den Rändern aber versetzt, so daß sie eine einzige Masse bilden. Die Zahl der Gewichte richtet sich nach dem wahrscheinlichen Betrag der zu messenden Tiefe — auf je 1000 Faden ein Gewicht. Sie hängen in einer Schlinge von Eisendraht und lasten dabei auf einer Metallscheibe. Vor dem Lothen werden die Eisencylinder auf die Peilröhre aufgereiht und die Trageschlinge über das Ende des Zapfens gehängt, so daß durch die Druckkraft der Gewichte die Spannfeder übergehalten wird. Beim Aufstoßen auf dem Boden ziehen die Gewichte den Kolben nieder, was aber nicht sehr schnell geht, da ja in der Röhre unterhalb des Kolbens sich Wasser befindet, das ziemlich langsam erst aus den seitlichen Oeffnungen in die Wand entweicht. So ist Zeit genug vorhanden, das das mit der Schmetterlingsflappe verriebene freie Ende genügend tief in den Boden eingetrieben werden kann. Hat die Gewichtsmasse Grund gewonnen, dann hört der durch die Drahtschlinge auf die Spannfeder ausgeübte Druck auf, diese hebt in ihre ursprüngliche Lage zurück und schiebt dabei die Schlinge vom Boden herab. Der Peilstock wird beim Herausheben aus den durchbohrten Eisencylindern herausgezogen, diese bleiben auf dem Meeresboden, während in den mittleren beiden Kammern der Röhre sich Wasser, in der untersten aber eine Grundprobe befindet. (Marshall, die Tiefsee und ihr Leben. Leipzig, 1888, S. 33 f.) Ähnlichen Zwecken wie die Lothe dienen auch die Schleppege.

Josensland aus vor einer Reise zu Schiff den Vorzug verdienen. Damit wäre man wieder auf den Standpunkt Parrys zurückgekommen, der im Jahr 1827 von Spitzbergen aus mit Booten und Schlitten bis 82° 40' vordrang.

Allerlei.

En gros et en detail! Aus Holstrup wird dem „Ammers.“ folgendes ergötzliche Geschichtchen erzählt: Da Jan Friederik kam is mit sien Eöhn Dierk nah Dindborg un döf mit im öber de Kanoestraat. Beide leken sid de Ladens an un högden sid un jun' nien En' in't Riefen un sperrden Räs' un Dgen up. „Rief is, Vater wat slecht daar“, rep Dierk mit en Mal un wies' mit sien'n Foot nah en van de Ladens-fenster. „Wo beet dat man en Mal doar haben?“ Un oll Friederik feet heen, sperrde dat Mul up un saer nids. „En gros et en detail“ siun öber dat Fenster un nu fungen de ole Schlauberger an to bostfaberen: „En — gro — en grosel . . . en — de . . . ende . . . tal . . . tal . . . En grojet Ende Talsch. En grojet Ende Talsch.“ — „Ja, denn ward dat doar woll Talslichter gäwen,“ meen' Dierk do un wunner sid nich slecht, wat sien Va'er jör en klofen Riel wer.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Hoffmeyer, L., Sem.-Oberlehrer, **Kaiser Wilhelm der Große.** Zum Gedächtniß seines hundertjährigen Geburtstages. gr. 8°. (48 Seiten mit 18 Abbildungen.) Steif gebunden 25 Bfg. 20 Exemplare auf einmal bezogen 4 Mt. Breslau, F. Vieweg. Der durch seine geschichtlichen Lehrbücher wohlbetannte Verfasser, dessen früher erschienenen Kaiserbüchlein „Wilhelm II.“ bereits eine beifällige Aufnahme gefunden hat, bietet in der vorliegenden Schrift der Schule und dem Hause ein in packendem und echt volkstümlichem Tone geschriebenes Lebensbild von der Heldengestalt des ersten Hohenzollernkaisers. Beim Gedenken des 100-jährigen Geburtstages Wilhelms des Großen, zu dessen Feier sich jetzt Aldeutschland rüstet, sei auf diese treffliche kleine Gedächtnißschrift besonders hingewiesen, deren zuverlässiger Inhalt, verbunden mit trefflicher Ausstattung und reichem Bilderschild, ihr hoffentlich einen Platz in jedem patriotisch gesinnten Hause verschaffen wird. Auch zur Massenvertheilung in Schulen, in der Armee und in patriotischen Vereinen dürfte das Werkchen wegen seines billigen Preises — von 20 Exemplaren an je 20 Bfa. — bestens zu empfehlen sein.

— **Revue des Modes Parisiennes.** Dieses im Verlage von Hoffmann u. Dunstern in Leipzig nunmehr im 18. Jahrgang erscheinende Modejournal hat sich die Aufgabe gestellt, die neuesten französischen Damenmoden sofort nach ihrem Erscheinen in reifester und vielseitigster Vollständigkeit, begleitet von deutschem erklärendem Text und illustrierten, übersichtlich gehaltenen Modeberichten, sowie von zahlreichen Schnittmusterplan und in natürlicher Größe geschnittenen Mustern, der deutschen Damenwelt zu übermitteln. Die *Revue des Modes Parisiennes* erscheint am 1. und 15. jeden Monats mit französischem und deutschem Text in Folio-Format und bringt im Laufe eines jeden Vierteljahres, außer den zahlreichen in den Text gedruckten Modenbildern, 12 schön kolorirte Kostümbilder von 2–3 Figuren und jeden Monat einen reichhaltigen Schnittmusterbogen und außer diesem ein in natürlicher Größe zugeschnittenes Muster. Am jedem 15. April und 15. Oktober tritt an Stelle der 2 kolorirten Kostümbilder ein in Schwarzdruck ausgeführtes Konfektions-Parorama von 7 und mehr Figuren und ein kolorirtes Kinderkostümbild von 7–8 Figuren. Die Feuilletonbeilagen enthalten außer dem Modenbericht auch eine offene Korrespondenz, in welcher die an die Redaktion oder an die Verlagsbuchhandlung gerichteten Anfragen, soweit dies an dieser Stelle zulässig ist, die bereitwilligste und erforderlichen Falles ausführlichste Beantwortung finden. Auch steht es diesen Beilagen nicht an interessanten Novellen namhafter Autoren, an gelegentlichen Schilderungen von großartigen Geschäftsestablishments, sowie an praktischen und instruktiven Abhandlungen der verschiedensten Art. Ein praktischer Vorzug der *Revue* vor anderen Modejournalen besteht darin, daß sie, außer ihren Schnitttafeln, monatlich ein aus Seidenpapier hergestelltes Schnittmuster in natürlicher Größe ihren Abonnenten beilegt, so daß es sogar im Kleidermachen weniger geübten Damen mit Hilfe dieser Schnittmuster nicht schwer fällt, ihre Garderobe selbst anfertigen zu können. Der Preis von 3 Mark pro Vierteljahr dieses zweimal monatlich erscheinenden, vornehm und praktisch ausgestatteten Mode-Journals ist bei der Fülle des Gebotenen ein sehr wohlfeiler und kann daselbe somit allen denjenigen, die sich für dessen Tendenz interessieren, angelegentlich empfohlen werden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.